



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2018

Von der juristisch angeordneten stationären Unterbringung in die Erwerbsarbeit. Defensive und Produktive Anpassungsleistungen – Zwei Fallbeispiele

Humm, Jakob

Abstract: Übergänge erweisen sich in vielen Fällen als krisenhafte Momente, in welchen gesellschaftliche Anforderungen und subjektive Möglichkeiten in konkreten Situationen ausgehandelt werden müssen, was in besonderem Maße auch für den ersten Eintritt in den Arbeitsmarkt gilt. Dies ist die Ausgangslage, von welcher aus die Integrationsprozesse ehemals strafrechtlich sanktionierter Jugendlicher in die Erwerbsarbeit dargestellt werden. Grundlage dafür sind teilnarrative Interviews, welche im Rahmen einer Längsschnittstudie in der Schweiz erhoben werden konnten. Es zeigt sich dabei, dass alle interviewten Jugendlichen der Erwerbsarbeit einen hohen Stellenwert beimessen, auch wenn das Finden einer stimmigen Anstellung sich in vielen Fällen als hindernisreich erweist. Diese Passungsprozesse sind oft verbunden mit Revisionen der Wünsche und Ziele, wobei letztlich aber der Anspruch bleibt, in der Erwerbsarbeit zu verbleiben. Dieses Schaffen von Passungsverhältnissen scheint sich für die ehemals sanktionierten Jugendlichen nicht kategorisch zu unterscheiden von den Schwierigkeiten anderer, nicht strafrechtlich belangter aber anderweitig belasteter Arbeitssuchender. Der vorliegende Artikel zeigt anhand von zwei ausgewählten Fallbeispielen auf, in welcher Art und Weise Entlassene versuchen, Sinn in Erwerbsarbeit für sich herzustellen.

DOI: <https://doi.org/10.1007/s12592-018-0302-9>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-202601>

Journal Article

Updated Version

The following work is licensed under a Publisher License.

Originally published at:

Humm, Jakob (2018). Von der juristisch angeordneten stationären Unterbringung in die Erwerbsarbeit. Defensive und Produktive Anpassungsleistungen – Zwei Fallbeispiele. Soziale Passagen. Journal für Empirie und Theorie sozialer Arbeit, 10(2):211-230.

DOI: <https://doi.org/10.1007/s12592-018-0302-9>

Von der juristisch angeordneten stationären Unterbringung in die Erwerbsarbeit Defensive und Produktive Anpassungsleistungen – Zwei Fallbeispiele

Zusammenfassung: Übergänge erweisen sich in vielen Fällen als krisenhafte Momente, in welchen gesellschaftliche Anforderungen und subjektive Möglichkeiten in konkreten Situationen ausgehandelt werden müssen, was in besonderem Maße auch für den ersten Eintritt in den Arbeitsmarkt gilt. Dies ist die Ausgangslage, von welcher aus die Integrationsprozesse ehemals strafrechtlich sanktionierter Jugendlicher in die Erwerbsarbeit dargestellt werden. Grundlage dafür sind teilnarrative Interviews, welche im Rahmen einer Längsschnittstudie in der Schweiz erhoben werden konnten. Es zeigt sich dabei, dass alle interviewten Jugendlichen der Erwerbsarbeit einen hohen Stellenwert beimessen, auch wenn das Finden einer stimmigen Anstellung sich in vielen Fällen als hindernisreich erweist. Diese Passungsprozesse sind oft verbunden mit Revisionen der Wünsche und Ziele, wobei letztlich aber der Anspruch bleibt, in der Erwerbsarbeit zu verbleiben. Dieses Schaffen von Passungsverhältnissen scheint sich für die ehemals sanktionierten Jugendlichen nicht kategorisch zu unterscheiden von den Schwierigkeiten anderer, nicht strafrechtlich belangter aber anderweitig belasteter Arbeitssuchender. Der vorliegende Artikel zeigt anhand von zwei ausgewählten Fallbeispielen auf, in welcher Art und Weise Entlassene versuchen, Sinn in Erwerbsarbeit für sich herzustellen.

Schlüsselwörter: Übergänge in Arbeit, junge Erwachsene, Biografie, Sinnkonstruktion [212]

From Legally Sanctioned Measure to Gainful Employment Defensive and productive adaptive performances – Two case examples

Abstract: In many cases, transitions prove to be critical moments, in which social demands and subjective possibilities in actual situations have to be negotiated and which is particularly relevant for gaining access to the labour market. This provides the starting position, from which the search of former young delinquents towards gainful employment is depicted. Semi-narrative interviews that have been conducted in the course of a longitudinal study in Switzerland form the basis for the analysis. What becomes evident here is that all interviewed juveniles assign a high value to gainful employment, even if finding a suitable job proves to be difficult in many cases. These processes are often associated with revisions concerning individual

* Die Zahlen in den eckigen Klammern zeigen an, wann die entsprechende Seite in der Originalpublikation umbricht. An der Stelle, wo z. B. „[10]“ steht, endet der Text von Seite 10, danach folgt der Text von Seite 11.

wishes and goals, whereas the aspirations to stay employed remain. For the former young delinquents, to create such fitting relationships seems not to be different, categorically, from the difficulties of others who are otherwise encumbered in finding employment, yet have not been criminally prosecuted. On the basis of two case examples, this article shows in what manner released delinquents try to construct meaning via gainful employment.

Keywords: Transitions into gainful employment, young adults, biography, construction of meaning

1. Einleitung

Industrialisierte Gesellschaften sind geprägt durch eine hohe Leistungsethik und einer Tendenz zur Individualisierung von Lebensentwürfen (Fischer 2008). Erwerbsarbeit spielt dabei eine zentrale Mittlerfunktion, ist sie doch eine „gigantische Integrationsmaschine“ (Bereswill und Neuber 2012, S. 99), aber auch eine wichtige Quelle zur Stiftung von individuellem Lebenssinn (Fischer 2008). Nach Ulrich Oevermann (1995) müssen sich die subjektiven Entscheidungen im Rahmen der beruflichen Tätigkeit bewähren, was unter anderem heißt, dass die eigenen Anstrengungen auch für das soziale Umfeld evident und von diesem anerkannt sein müssen. In Erwerbsarbeit kristallisieren sich in einem Wechselspiel normativer Anforderungen und individueller Entscheidungen Lebensentwürfe heraus und Arbeit „bezieht hieraus ihre enorme Prägekraft für die Lebensführung auch in der Gegenwartsgesellschaft“ (Fischer 2008, S. 187). Orientiert man sich an diesem Gedankenmodell, so lässt sich nachvollziehen, dass der Arbeit in juristischen Vollzügen, welche die Resozialisierung in den Fokus ihrer Bestrebungen setzen, eine zentrale Funktion zugeschrieben wird (Bereswill und Neuber 2012; Müller und Rossi 2009).

Dieser Artikel stellt Entwicklungsverläufe von zwei entlassenen, strafrechtlich sanktionierten Jugendlichen in die Erwerbsarbeit dar. Aus ihrer Erzählperspektive sollen die Suchprozesse hinsichtlich der Sinnfindung in Arbeit rekonstruiert werden. Was gelingt ihnen, wo können sie sich bewähren, wo und in welcher Form stoßen sie auf Ablehnung, welche Möglichkeiten generieren aus ihrer Sicht (Lebens-)Sinn-Fragen, welche die Eckpunkte der individuellen Auseinandersetzungen zwischen „Sollen“ und „Wollen“, letztlich aber auch „Können“ darstellen (Bereswill et al. 2008, S. 24). Die Daten stammen aus einer vom Schweizerischen Nationalfonds finanzierten Längsschnittstudie, in welcher seit 2013 Reintegrationsverläufe ehemaliger Straftäter*innen in der deutschsprachigen Schweiz untersucht werden. Theoretisch orientiert sich das Forschungsvorhaben an Konzepten der Desistanceforschung (Rieker et al. 2016; Hofinger 2013). Ziel der Studie ist es, einen vertieften Einblick in die Bedingungen und Zusam-

menhänge zu gewinnen, welche ein gesetzeskonformes Leben nach der Entlassung begünstigen respektive behindern. Der nachfolgende Text umreißt die rechtlichen Rahmenbedingungen und wirft einen Blick auf die Ausgestaltung der Institutionen (Abschn. 2), um anschließend empirische Befunde (Abschn. 3) und den theoretischen Rahmen (Abschn. 4) zu erläutern. In der Folge wird das methodische Vorgehen sowie das Ursprungssample (Abschn. 5) der Studie beschrieben, um danach von der empirischen Analyse (Abschn. 6) die im Zentrum dieses Beitrages stehenden Fallbeschreibungen einzuleiten. Abgeschlossen wird der Artikel durch ein Fazit sowie eine Diskussion (Abschn. 7).

2. Rechtliche Rahmenbedingungen und die konzeptionelle Ausgestaltung der Institutionen

Das schweizerische Strafrecht unterscheidet zwischen einem Jugendstrafgesetz, welches für Personen zwischen zehn und 18 Jahren gilt, und einem Strafrecht für Erwachsene (Aebersold 2011, S. 3 ff.; Baechtold 2009, S. 55 ff.). Eine besondere Stellung nehmen die jungen Erwachsenen, definiert als Altersgruppe von 18 bis 25 Jahren, ein. Obwohl dem Erwachsenenstrafrecht unterstellt, werden sie im konkreten juristischen Strafvollzug ähnlich wie die Jugendlichen behandelt – das heißt, die Resozialisierung steht im Zentrum der Sanktion (Baechtold 2009, S. 274). Eine weitere Differenzierung besteht im schweizerischen Strafrecht darin, dass zwischen Strafen und Maßnahmen unterschieden wird (vgl. Studer 2013, S. 126 ff.).¹

Im Jahr 2017 wurden in der Schweiz in der Altersgruppe der 15- bis 25-Jährigen rund 19.000 Straftaten registriert, wobei Vermögensdelikte sowie Vergehen gegen Leib und Leben mit etwa 11.000 festgestellten Straftaten den Hauptanteil ausmachen (Bundesamt für Statistik 2017a). Die männlichen Jugendlichen sind rund dreimal häufiger vertreten als weibliche Jugendliche. In rund 93 % wurden Sanktionen im Sinne einer Strafe ausgesprochen und lediglich rund 7 % der Verurteilten wurden einer Maßnahme unterstellt (Urwyler und Nett 2012, S. 53). In Bezug auf stationäre Unterbringungen bei Jugendlichen zählt das Schweizerische Ausbildungszentrum (SAZ) für das Strafvollzugspersonal zum heutigen Zeitpunkt insgesamt 477 strafrechtlich platzierte Jugendliche (SAZ 2018), und das Bundesamt für Statistik (2017b) weist in seinen Strafvollzugsstatistiken einen aktuellen Bestand [214] von 88 Insassen in Maßnahmezentren für junge Erwachsene aus. Jugendliche mit einer strafrechtlichen Verurteilung unter 18 Jahren werden in einem der rund 170 Jugendheime platziert (Aebersold 2015), junge Erwachsene hingegen in einem der vier Maßnahmezentren für junge Erwachsene (Bundesamt für Justiz 2017).

¹ Im Gegensatz dazu sind Maßnahmen Aufsichten, persönliche Betreuungen, ambulante therapeutische Behandlungen oder stationäre Unterbringungen. Die Begrifflichkeiten wie Maßnahmen, Insass*innen u. ä. m. orientieren sich am Sprachgebrauch wie er in der Schweiz üblich ist. Diese unterscheiden sich möglicherweise von in Deutschland gängigen Benennungen.

Geraten Jugendliche und junge Männer in das System des Strafvollzugs in der Schweiz und werden Defizite in der persönlichen Entwicklung sowie die Möglichkeit einer therapeutischen Behandlung festgestellt, so wird zwar eine Sanktion ausgesprochen, im Zentrum steht aber die Bedingung, diese Strafe eng mit dem Ziel der Resozialisierung zu verknüpfen (Aebersold 2011; Dietrich 2011). Die beauftragten Institutionen sind daher verpflichtet, einerseits den Sanktionsauftrag zu erfüllen, diesen andererseits aber gleichzeitig mit qualifizierenden und therapeutischen Maßnahmen so umzusetzen, dass einer gesellschaftlichen Wiedereingliederung in nachhaltiger Weise nachgegangen werden kann (Weidkuhn 2015; Aebersold 2011; Baechtold 2009). Ein Kernelement dabei ist die berufliche Qualifikation – mit dem Ziel, die Insassen soweit zu unterstützen, dass diese mit Beendigung der Maßnahme einen anerkannten Lehrabschluss haben. Maßnahmen für junge Erwachsene dauern in der Schweiz normalerweise gleich lang wie eine Berufsausbildung, also zwischen drei bis vier Jahren – die Dauer einer Maßnahme ist also nicht in erster Linie an das verhängte Strafmaß gekoppelt, sondern orientiert sich in erster Linie an der Dauer einer Berufsausbildung. Der Aufenthalt in einer Institution ist geprägt durch starke Reglementierungen und wird von den Betroffenen in vielen Fällen auch als belastend geschildert. Gegen Ende einer Maßnahme werden in der Regel die Vorschriften gelockert, auch um die Insassen sukzessive an ein Leben in Freiheit zu gewöhnen (Studer 2013; Dietrich 2011). So wohnen die jungen Männer beispielsweise gegen Ende der Maßnahme in Außenwohngruppen, oder über das Wochenende sind Treffen mit den Familien möglich. Allerdings werden solche Reduktionen der Kontrolle nur dann gewährt, wenn der Sanktionierte sich an die Regelungen hält. In der Institution selbst werden die Austretenden bei der Wohnungs- und Arbeitssuche unterstützt, um einen möglichst abgestützten Eintritt in die („Normal“-)Gesellschaft zu ermöglichen. Mit Abschluss einer Maßnahme ist die professionelle Unterstützung abgeschlossen, es gibt keine verpflichtenden Formen der Bewährungshilfe.

3. Gesellschaftliche und subjektive Bedeutung von Arbeit

Erwerbsarbeit gilt gemäß Carmen Figlestahler (2018) „als zentraler Modus für die Vermittlung gesellschaftlicher Anerkennung und Teilhabe“ (Figlestahler 2018, S. 7). Diese Aussage wird durch Klaus Krämer und Frederic Speidel (2004) unterstrichen, indem sie der Erwerbsarbeit einen hohen Stellenwert in unserer Gesellschaft zuschreiben. Zusammengefasst hat Erwerbsarbeit gemäß Thomas Kieselbach und Geert Beelmann (2006) einen sozial-integrierenden Charakter, kann mit Anerkennung gekoppelt sein und vermittelt den gesellschaftlichen Status. Diese Funktionen sind nur schwer durch andere soziale Angebote zu ersetzen, weil sie in der Erwerbsarbeit gebündelt sind (Kieselbach und Beelmann 2006, S. 13). [215]

Wird der Blick auf das subjektive Sinnerleben von Erwerbsarbeit gelenkt, so bedarf es nach

Frederike Hardering einer systematischen Herangehensweise, um den verschiedenen Ebenen der Sinnhaftigkeit gerecht zu werden (Hardering 2015, S. 405 ff.). Dazu gibt es in Bezug auf Jugendliche mit diskontinuierlichen Biografien und ihren Integrationsprozessen in die Arbeitswelt aktuell noch wenig Forschungsergebnisse (Figlesthler 2018, S. 7). Mechtild Bereswill, Almut Koesling und Anke Neuber (2008) verweisen darauf, dass bei Jugendlichen adoleszenzdynamische Prozesse eine wichtige Rolle spielen und Franz Zahradnik (2018) verweist auf die oft konflikthafter Anpassungsprozesse. Für die Schweiz macht Dorothee Schaffner (2007) deutlich, dass auch in einem durchlässigen Bildungssystem wie in der Schweiz sich die Einfindungsprozesse von Jugendlichen mit besonderen Bedürfnissen oder diskontinuierlichen Biografien als schwierig erweisen.

Aufgrund dieser Annahmen zur gesellschaftlichen Bedeutung von Arbeit (Hardering 2015, S. 394) erstaunt es nicht, dass in stationären Unterbringungen der Erwerb formaler Berufsausbildungsabschlüsse einen hohen Wert hat (Humm 2017; Zahradnik und Humm 2016). Allerdings können empirische Untersuchungen keinen belastbaren Zusammenhang zwischen Arbeitsmarktbefähigung und einer dauerhaften Abkehr von Delinquenz belegen (vgl. Bereswill und Neuber 2012, S. 101; Schumann 2003, S. 249). Auch die wenigen Untersuchungen in der Schweiz kommen zu ähnlichen Ergebnissen (vgl. Urbaniok et al. 2007), wenngleich Daniel Müller und David Rossi (2009) in einer Vergleichsstudie eine geringere Rückfallquote bei denjenigen Straftätern feststellen konnten, welche über eine längere Zeit stationär untergebracht worden sind und dabei auch einen Lehrabschluss erreichen konnten.

Vergleicht man die Rückfallquoten von Maßnahmen mit Freiheitsentzügen, so bewährt sich das System der stationären Unterbringung. Statistiken belegen, dass ausschließlich freiheitsentziehende Sanktionen wie beispielsweise unbedingte Gefängnisstrafen eine bedeutend höhere Rückfälligkeit nach sich ziehen als therapeutischerzieherische Interventionen, welche mit einer Berufsbildung verknüpft sind (Kury 2013; Urwyler und Nett 2012, S. 37). Allerdings sollte gemäss Gunda Wössner und Elke Wienhausen-Knezevic (2013) nicht die Rückfallquote das entscheidende Kriterium bei der Beurteilung der Wirksamkeit von (Berufs-)Bildungsmaßnahmen in justiziellen Institutionen sein, denn es besteht die Möglichkeit, dass „solche Entwicklungsprozesse angestoßen werden, die im Sinne von Desistance längerfristig zu einer Abkehr von normabweichendem Verhalten beitragen“ (Wössner und Wienhausen-Knezevic 2013, S. 493).

4. Adoleszenz, Übergänge, Agency und Sinn

Im Fokus dieses Beitrags stehen junge Männer, welche langjährige Institutionserfahrungen gemacht haben und vielfach auf eine diskontinuierliche Biografie zurückschauen. Während der stationären Unterbringung wurde ihnen der Wert der Arbeit nahegebracht und von den

Adressaten vielfach verinnerlicht. Das bereits während der Unterbringung bestehende Spannungsfeld zwischen den Polen „Sollen“ und „Wollen“ (vgl. Bereswill et al. 2008, S. 24) wird durch den Eintritt in den ersten Arbeitsmarkt nochmals akzentuiert, tritt als Grundlage für eine langfristige „Internalisierung von Arbeitseinstellungen und Einpassung in Arbeitsroutinen“ (Bereswill et al. 2008, S. 25) die Dimension des „Könnens“ hinzu. Damit ist nach F. Zahradnik (2018) die „biographische Erfahrungsebene angesprochen, die die vielfältigen Berührungspunkte mit dem sozialen Phänomen Arbeit in der vorberuflichen Sozialisation umfasst“ (Zahradnik 2018, S. 38). Diese psychosozialen Dynamiken sind eingebettet in mit Unsicherheiten verbundene Übergänge.

Andreas Walther und Barbara Stauber (2013) definieren Übergänge als „Zustandswechsel im Wechselspiel zwischen Selbstkonzepten und externen Rollenzuschreibungen und Positionierungen in lebenszeitlicher Perspektive“ (Walther und Stauber 2013, S. 23). Mit dem Konzept der Übergänge unmittelbar verbunden sind die Begriffe „Lebenslauf“ und „Biografie“ (Helfferich 2013). Der Lebenslauf kann nach Heide von Felden (2010) als zeitliche Sequenzierung verstanden werden, wobei die einzelnen Lebensphasen zu wichtigen sozialen Ordnungsprinzipien wurden. Diese Auffassung wurde in jüngerer Zeit relativiert, verlor doch „mit der Veränderung der Erwerbsarbeit spätestens in den 1980er Jahren das [...] Lebenslaufregime an Gültigkeit, dennoch prägen institutionelle gesellschaftliche Ordnungen und Zuschreibungen nach wie vor individuelle Lebensverläufe“ (von Felden 2010, S. 21). Komplementär zum Lebenslauf bezeichnet der Begriff „Biografie“ die „subjective Aneignung des Lebenslaufs durch die Individuen“ (Walther und Stauber 2013, S. 27). Diese Aushandlungsprozesse zwischen normierten gesellschaftlichen Lebensverläufen und individuellen Bedeutungszuschreibungen kristallisieren sich in den Übergängen und können kritische Lebensereignisse darstellen (Scherger 2007).

Die subjektive Aneignung des Lebenslaufs durch den Einzelnen ist geprägt durch erzählte Handlungsfähigkeiten und Sinnsuche – zwei Konzepte, welche sich gegenseitig beeinflussen und ergänzen. Im Sinne einer Präzisierung wird nachfolgend versucht, die beiden Konstrukte dahingehend ausdifferenzieren, dass zwischen einer konkreten, situativen Handlungsfähigkeit und einer eher übergreifenden, vielfach perspektivischen Sinnsuche unterschieden wird (Hardering 2015, S. 402; siehe auch Schnell et al. 2013). Cornelia Helfferich (2012) umschreibt Agency als „Grundbestandteil aller Konzepte, die erforschen oder erklären, wer oder was über welche Art von Handlungsmächtigkeit verfügt oder diese zugeschrieben bekommt bzw. Als welchen und wessen Einwirkungen geschuldet etwas zu erklären ist“ (Helfferich 2012). Wenn davon ausgegangen werden kann, dass Übergänge eine Herausforderung an das Individuum darstellen, so gewinnt der Begriff der Agency an Bedeutung. Agency bedeutet gemäß Eberhard Raithelhuber (2013) „eine Fähigkeit bzw. ein Vermögen des Individuums, über die Ausgestaltung einer Übergangssituation einen entscheidenden Einfluss ausüben zu können“

(Raithelhuber 2013, S. 99 f.). Dieser eigentlich griffigen Konzeption untergeordnet sind verschiedene Ausprägungen, wobei allerdings Konsens darüber besteht, dass Agency von unterschiedlichen Faktoren abhängig ist, einen temporalen wie auch situativen Charakter hat und immer relational gedacht werden muss (Raithelhuber 2013, S. 99 f.). Beschreibt der Aspekt der Agency gemäß diesen Setzungen eher konkrete Situationen und deren Be- oder Verarbeitung durch das Individuum, so hat die Sinnkonstruktion einen übergreifenden Charakter. Tatjana Schnell (2016) geht von einem „multidimensionalen Konstrukt“ aus, welches sich auf eine „subjektive Bewertung des eigenen Lebens, den spezifischen, dem Leben beigelegten Bedeutungen und dem dynamischen, variablen Charakter von Sinnerfüllung und Bedeutungen“ (Schnell 2016, S. 6) bezieht. Konkretisiert man diese allgemeingehaltene Definition einer Sinnkonstruktion auf die Arbeit, so postulieren Douglas E. May und Kolleg*innen (2004), dass eine Arbeit dann als sinnvoll erlebt wird, wenn sie sich in den individuellen Lebenssinn und Lebenszusammenhang integrieren lässt. Dieser Zusammenhang kann allerdings durch strukturelle Veränderungen in Frage gestellt werden, beispielsweise indem

positive Erfahrungsräume abhandenkommen, die ein Arbeiten in Übereinstimmung mit eigenen Werten und Zielen ermöglicht. Zudem zeigt sich eine Erfahrung von Widersprüchlichkeit und Konflikthaftigkeit, die eine permanente Neuaushandlung von Relevanzsetzungen in der Arbeit nötig macht und die als Reflexivierung von Sinnfragen bezeichnet werden kann. (Hardering 2017, S. 40)

5. Methodisches Vorgehen und Samplebeschreibung

Die Interviews orientieren sich am Konzept des problemzentrierten Interviews (Witzel 2000). So wurden Leitfäden konzipiert, welche einerseits eine Fokussierung auf das Forschungsinteresse sicherstellen, die den Teilnehmern andererseits aber auch durch erzählgenerierende Inputs ermöglichen sollen, für sie relevante, subjective Aspekte zu thematisieren (Atteslander 2008). Auf diese Weise sollten weitgehend dichte, narrative Passagen entstehen (Kruse 2014).

Die Interviews wurden aufgezeichnet und anschließend transkribiert. Diese Verschriftlichungen bilden das empirisch auszuwertende Material. Die Analyseschritte orientieren sich am Forschungsstil der Grounded Theory (Breuer 2008); so wurden die Interviews der ersten zwei Wellen systematisch hinsichtlich bedeutender Aspekte codiert und nach vertiefender Einzelfallanalyse sowie der eingehenden Befassung mit den Interviewtexten in ein Kategoriensystem überführt. Als relevante Kategorien für den Reintegrationsverlauf zeichneten sich die Erwerbsarbeit, die Belastungen, die professionelle Hilfe sowie die informellen Beziehungen ab. Alle Kategorien wurden differenziert, um so ein möglichst präzises Erfassen der Einzelfälle im Quervergleich zu realisieren.

Zurzeit befindet sich die als explorative Längsschnittstudie konzipierte Untersuchung in der vierten Erhebungswelle. Konnten in der ersten Welle im Jahre 2013 50 Männer befragt wer-

den, so konnten anderthalb Jahre danach noch 40 Interviews realisiert werden. In der im Dezember 2017 abgeschlossenen dritten Erhebung konnten schließlich 36 Männer wiedererreicht werden. Aktuell konnten in der laufenden vierten Interviewphase mit bis anhin 18 Studienteilnehmern ein Interview geführt werden.² [218]

6. Empirische Analyse

Die beiden dargestellten Einzelfälle stammen aus der Teilgruppe der Jugendlichen respektive der jungen Erwachsenen. Marcel und Claudio, so die fiktiven Namen, repräsentieren in vielen Bereichen das Sample der Befragten unter 25 Jahren. Dennoch unterscheiden sich Marcel und Claudio in einigen Punkten voneinander. Während Marcel aufgrund der familiären Situation früh in Kontakt mit Behörden und sozialen Diensten kam, verläuft die Kindheit von Claudio weitgehend unauffällig. Der Beschluss einer stationären Unterbringung in ein Jugendheim bei Claudio erfolgte aufgrund eines fürsorglichen Freiheitsentzuges, wollte man ihn doch präventiv vor der Beeinflussung durch seinen älteren Bruder bewahren. Bei Marcel hingegen war die Einweisung in ein Maßnahmezentrum für junge Erwachsene aufgrund unterschiedlicher Delikte erfolgt. Die Zeit in den Institutionen erlebten beide Studienteilnehmer als ambivalent, wobei Marcel die zeitlichen Freiräume schätzte, in welchen er nachdenken konnte, während Claudio froh war über die Unterstützung bei der Bewältigung der Anforderungen der Ausbildung. Claudio konnte eine handwerkliche Ausbildung als extern Lernender absolvieren, Marcel hingegen war in der Institution selbst als kaufmännischer Auszubildender eingebunden.

In Bezug zur Einstellung der Erwerbsarbeit fällt auf, dass beide Männer den Wunsch haben, einer langfristigen Erwerbsarbeit nach der Entlassung nachzugehen. Allerdings bestehen Unterschiede dahingehend, dass Marcel die Erwerbsarbeit in Kontext mit übergreifenden Lebenszielen setzt, wohingegen Claudio mit der Erwerbsarbeit eher konkrete berufliche Ambitionen verbindet. Die Phase des Übergangs stellte für Beide eine Herausforderung dar, allerdings unterscheidet sich der Umgang mit Anforderungen und Zumutungen in der Arbeit. Diesen unterschiedlichen subjektiven Verarbeitungsweisen gehen die nachfolgenden Fallbeschreibungen nach.

6.1 Marcel: „Weil eben, ich will natürlich auch ein möglichst gutes Bild hinterlassen, auch aus dem Grund von der Vergangenheit“ (II, S. 8)³ – Defensive Anpassungsleistung

Marcel ist beim ersten Interviews 22 Jahre alt und befindet sich in der Austrittsphase einer stationären Schutzmaßnahme, in welcher er eine Ausbildung zum Bürofachmann absolvierte. Marcel blickt auf eine diskontinuierliche Biografie zurück, begleitet von einer langen Heimerfahrung. Er erlebte als Junge häusliche Gewalt, musste eine Trennung der Eltern verkraften

² Stand: Mai 2018.

³ Die Anmerkungen bei den Zitaten beziehen sich auf die Interviewwelle (I/II) und die Seitenzahl der Transkription.

sowie mit einem Unfall seiner Mutter und dessen Folgen klarkommen. Es wurde eine Beistandschaft errichtet, welche sich nach seinen Aussagen in einer permanenten Kontrolle artikuliert und weniger in einer Unterstützung. Marcel fand mit Beginn der Oberstufe Anschluss an eine Peergruppe, welche ihn stark beeinflusste. Er begann mit dem Konsum von Cannabis und als Beweis seiner Loyalität zur Peergruppe beging er bewaffnete Überfälle. Nach einer Einweisung in eine Beobachtungsstation folgten ein Aufenthalt in einem Jugend- [219] heim sowie eine anschließende Einweisung in eine Maßnahmenvollzugsinstitution für junge Erwachsene. Die Zeit des Vollzugs erlebte Marcel sowohl einschränkend, als dass er sich als Opfer eines umfassenden Systems betrachtete, als auch ermöglichend, da er Ruhe fand und eine Ausbildung abschließen konnte.

6.1.1 Erhoffte langfristige Anstellungsverhältnisse und sinnvolle Arbeit – zurückhaltende Einschätzung der Chancen auf eine „Traumarbeit“

Kurz vor der Entlassung konnte Marcel ein Praktikum in einem Werbebüro absolvieren, welches mittels Telefonanrufen Kunden von Produkten zu überzeugen versucht. Es war dies sein erster Kontakt mit dem ersten Arbeitsmarkt und darüber reflektierend äußert er sich wie folgt:

Ich will eine Arbeit machen, hinter welcher ich auch stehen kann, weil ich will sie auch lange machen. (...). Ich bin eigentlich zufrieden, wenn ich eine Stelle hätte, wo ich bleiben kann und ich meine Arbeit machen kann, welche ich einigermaßen akzeptabel finde. Also es muss nicht eine Traumarbeit sein, einfach eine, hinter welcher ich stehen kann, wo ich sagen kann: „Doch es ist etwas Gutes.“ Aber das habe ich dort nicht so gesehen. Ich habe dann zwar das Angebot bekommen, ich kann sie haben, aber ich musste dann ablehnen, das ist nichts für mich gewesen. (I, S. 8)

Das Zitat bringt zwei Kernelemente zum Ausdruck, einerseits eine gewünschte Sinnhaftigkeit verbunden mit einem moralischen Anspruch, andererseits das Bedürfnis, eine langfristige Anstellung zu realisieren. Zu diesem Zeitpunkt erlebt sich Marcel als handlungsfähig, lehnt er doch ein Angebot der Unternehmung ab, weil diese Aspekte der subjektiven Sinnkonstruktion in diesem Fall aus seiner Perspektive nicht befriedigt werden konnten und lassen auf eine persönliche Widerspruchsfreiheit schließen. So kann die Aussage „doch, es ist etwas Gutes“ auf einen sozialen Nutzen der Arbeit hinweisen, während das Dahinterstehen-Können auf einen individuellen Bezug schließen lässt. Diese Entscheidung steht in einer Spannung zu antizipierten Schwierigkeiten einer Anbindung an den ersten Arbeitsmarkt. Marcel scheint sich bewusst zu sein, dass die „Traumarbeit“ möglicherweise schwer zu realisieren ist und verbleibt bei der Hoffnung, dass er eine Anstellung findet, welche „einigermassen akzeptabel“ ist.

6.1.2 Schwieriger Arbeitsmarkt, unbefriedigende Arbeit, zunehmende Frustration

Marcel konnte die Institution verlassen, weil er eine Ausbildung als Bürokaufmann erfolgreich absolviert hat und er zum Zeitpunkt des Austritts über eine Anstellung sowie einer Wohngelegenheit verfügte. Marcel fand Arbeit bei einem Gastronomieunternehmen und konnte in ein

Zimmer seines Onkels ziehen. Die Arbeit belastete ihn schon kurz nach Beginn der Anstellung und er bewarb sich in anderen kaufmännischen Feldern auf ausgeschriebene Stellen. Es kam zwar zu Vorstellungsgesprächen, aber eine neue Anstellung konnte er zu diesem Zeitpunkt nicht realisieren. Um dennoch seinen Unterhalt finanzieren zu können und eine Tagesstruktur zu erhalten, entschließt sich Marcel trotz seiner Abneigung gegenüber der aktuellen Tätigkeit, [220] das Anstellungsverhältnis beizubehalten, wenngleich er die Augen weiterhin offen hält für andere Arbeitsfelder.

[I]ch sehe die Leute kommen, bestellen etwas, es sind immer die gleichen, es ist nicht, die Leute sind auch immer alle da, oder, es sind immer die gleichen Leute und ich brauche ein wenig Abwechslung und es ist auch zur persönlichen Weiterentwicklung ... Ja, will ich den Arbeitsplatz wechseln ... weil ... da ja ... Fähigkeiten in dem Sinn, kann ich nicht ausbauen, meine, und das finde ich irgendwo durch ein wenig schade. Weil eben ich merke, ich roste langsam ein, auch was meine Sachen anbelangt, wo ich gelernt habe oben, oder, im kaufmännischen Bereich auch. (II, S. 4)

Das Zitat verweist auf eine doppelte Unzufriedenheit Marcells mit der Arbeitssituation. Einerseits erscheint ihm die Tätigkeit an der Theke als monoton, offenbar gibt es weder Abwechslung im Handeln noch Veränderungen bei den Kund*innen. Das wiederholte „immer“ im Zitat unterstreicht die Einförmigkeit seiner Arbeit und macht seinen Wunsch nach einem Stellenwechsel plausibel. Andererseits ist es aber nicht nur die fehlende Abwechslung, welche Marcel beschäftigt, sondern auch die Tatsache, dass das Erlernte im Rahmen seiner Lehre zum Bürokaufmann zu tragem Wissen verkommt. Die geäußerte Unzufriedenheit scheint zwei zeitliche Dimensionen zu tangieren, nämlich eine aktuelle mit der eigentlichen Tätigkeit verknüpfte sowie eine perspektivische, gekoppelt an einen antizipierten Verlust seiner Beschäftigungsfähigkeit.

6.1.3 Das „gute Bild“, Arbeit am Selbst – Streben nach Normalität

Bei Marcel scheint das Verharren in einer unbefriedigenden Anstellung nicht nur pragmatisch begründet zu sein, sondern es wird auch deutlich, welchen Wert er darauf legt, eine Distanz zwischen seiner Vergangenheit und seinem jetzigen Dasein zu schaffen. Das folgende Zitat, in welchem Marcel eine eskalierende Situation im Restaurant beschreibt, zeigt, wie wichtig dem Befragten die Aufrechterhaltung beruflichen Position ist.

Also einfach laut geworden, nur das aber nicht handgreiflich oder so, das sicher nicht, darauf achte ich schon. Weil eben, ich will natürlich auch ein möglich gutes Bild hinterlassen, auch aus Grund von der Vergangenheit ... und versuche dort durch natürlich eben, sicher immer auch dort durch an mir zu arbeiten, dass das sicher nicht wieder auch zum Vorschein kommt, oder, der Teil und ja. Also das sicher, ich bin einfach, sicher viel beschäftigt, also mit, hauptsächlich mit Denken. (II, S. 8)

Ein angetrunkener Kunde beschwert sich über den langsamen Service, worauf ihn Marcel zu-rechtweist. In der Folge gibt es ein Wortgefecht, wobei Marcel darauf achtet, auf keinen Fall aus der Rolle des Angestellten zu fallen. Er begründet dieses Verhalten im Zusammenhang mit seiner Vergangenheit, welche er in diesem Kontext nicht wieder zum Thema machen will.

Diese Argumentation verweist darauf, seine Vergangenheit unsichtbar zu machen und sich gleichzeitig einer sozialen „Normalität“ anzunähern. Er weiß um die Wichtigkeit eines konformen Verhaltens und, wie [221] schnell Vorurteile aufgrund seiner Straftaten Einfluss haben können auf seine Anstellung. Es wird deutlich, wie Marcel den Status einer Erwerbsarbeit gewichtet und sei sie noch so monoton oder gar hinderlich für einen weiteren Entwicklungsschritt. Interessant im Zitat ist auch die Selbstbezüglichkeit der Verantwortungszuschreibung. Marcel führt nicht einen selektiven Arbeitsmarkt ins Spiel, er moniert auch nicht die weitgehend fehlende Anschlussfähigkeit seiner Ausbildung, sondern er stellt sich als Hauptverantwortlichen ins Zentrum der Reintegrationsbemühungen; dieser Verantwortung stellt er sich, indem er nachdenkt.

6.1.4 Orientierung an Arbeitsnormen – selbstverantwortete momentane Unzufriedenheit

Obwohl die Arbeit wenig Potential für eine Sinnstiftung bietet, scheint die Orientierung am Bild des aufstrebend Arbeitenden bei Marcel nach wie vor eine starke Präsenz zu entfalten.

[D]ass man dranbleibt, ja. Wie soll ich sagen, eben der Ehrgeiz, vor allem auch jedes Mal etwas Besseres hinzubringen als gestern, das ist das, was ich oft versuche. Und auch mit dem Beruf ist es genau das gleiche. Ein wenig etwas, ich will immer ein wenig, Schritt für Schritt, einfach weiterkommen. Ich will ein wenig etwas erreichen in meinem Leben und ich bin nicht zufrieden [...], ich hätte mehr daraus machen können, oder. (II, S. 10)

Es wird deutlich, dass das Vorbild des berufstätigen Mannes nach wie vor eine hohe Bedeutung hat, und es wird auch klar, dass genau dieses Festhalten mit hohen Anpassungsleistungen und daraus resultierenden Frustrationen einhergeht. Es wird auch evident, dass die anfänglichen Hoffnungen auf eine ihm passende Anstellung durch erfahrene Rückweisungen eine Abkühlung erfahren haben. Dies wird deutlich durch das „Schritt für Schritt“ wie auch durch das „ein wenig etwas erreichen“. Beide Aussagen deuten auf einen schwierigen Prozess der Etablierung im Arbeitsmarkt hin und die Zielorientierung kann als diffus beschrieben werden. Ebenfalls auffallend ist die nochmalige Bestärkung der Eigenverantwortlichkeit für die bestehende Situation. Die beruflichen Ambitionen, eingebettet in die Vorstellung eines Normalarbeitsverhältnisses und die geäußerte Selbstverantwortlichkeit des Handelns führen bei Marcel zu einer momentanen Unzufriedenheit. Diese scheint einher zu gehen mit einer vagen Handlungsmöglichkeit, welche sich durch das „hätte“ ausdrückt.

6.1.5 Resümee – Defensive Anpassungsleistung

Im Reintegrationsprozess von Marcel werden Aspekte deutlich, welche eine Sinnstiftung durch Erwerbsarbeit beeinflussen. Marcel konnte eine zweijährige Ausbildung zum Büroassistenten absolvieren. Diese Ausbildung entpuppte sich als wenig anschlussfähig auf dem ersten Arbeitsmarkt, was damit zusammenhängt, dass es wenige Stellen gibt, welche dem Profil eines Büroassistenten entsprechen. Die geringe Passfähigkeit seiner Ausbildung führen bei Marcel

zu einer Situation, in welcher er zunehmend handlungsunfähig wird. Er ist gezwungen, dieser Arbeit weiterhin nachzugehen, unabhängig davon, ob sie sinnstiftend ist oder nicht. Dieser Zwang ergibt [222] sich aus Marcells Überzeugung, dass die Erwerbsarbeit die Annäherung an eine „Normalität“ ermöglicht, welche geprägt ist von Idealen des berufstätigen Mannes. Damit verbunden ist eine *defensive Anpassungsleistung*. Dies kann als Verhalten umschrieben werden, welches darauf ausgelegt ist, möglichst keine Konflikte zu evozieren, um nicht in den Fokus des Arbeitgebers oder der Arbeitskolleg*innen zu geraten. Bei Marcel zeigt sich dies, dass er versucht, die Arbeit möglichst gut zu verrichten, und dass er darauf bedacht ist, seine Rolle als Angestellter aufrecht zu erhalten und trotz einer grundlegenden Unzufriedenheit „ein wenig etwas“ zu erreichen. Es kann festgehalten werden, dass für Marcel das Zusammenspiel von Erwerbsarbeit und individueller Bedeutungszuschreibung wenig Potential zur Sinnstiftung hat. Dies artikuliert er in einer Unzufriedenheit mit der aktuellen Lebenssituation sowie einer hypothetischen Handlungsfähigkeit, mit welcher er seine Lebenssituation nicht dahingehend verändern kann, einen Einklang zwischen beruflicher Tätigkeit und diesbezüglichen persönlichen, grundlegenden Ansprüchen zu realisieren.

6.2 Claudio: „Es muss nicht unbedingt der Lehrmeister sein, sondern einfach der, welcher nachher die Lehrlinge betreut.“ (II, S. 1) – Produktive Anpassungsleistung

Claudio wuchs in einer Familie mit drei Geschwistern in einer ländlichen Umgebung auf. Während der Schulzeit kam Claudio in Kontakt mit Peers, welche Drogen konsumierten. Sein älterer Bruder spielte dabei eine Vorbildrolle für ihn und vermittelte Claudio den Zugang zu zunehmend härteren Drogen. In dieser Phase scheinen die Eltern den erzieherischen Einfluss über Claudio verloren zu haben, zumindest konnten sie ihn weder vom Konsum noch mit damit verbundenen Straftaten abhalten. Die Situation verschärfte sich, so dass die Justiz einen fürsorgerischen Freiheitsentzug für Claudio anordnete. Damit wollten die Behörden ein weiteres Abgleiten in den Drogenkonsum verhindern sowie weiteren Straftaten vorbeugen. Dieser Entscheidung hatte für Claudio weitreichende Folgen, wurde er doch aus seiner sozialen Umgebung gerissen und in ein Jugendheim überführt, welches in großer Distanz zu seinem ursprünglichen Wohnort liegt. Dadurch verringerte sich der Kontakt zu den Eltern auf einzelne Besuche anlässlich von Feiertagen und mit seinem Bruder hat er jeglichen Kontakt abgebrochen. Die Brüche bezogen sich aber nicht nur auf sein soziales Umfeld, sondern er erlebte eine engmaschige Begleitung durch Sozialpädagog*innen. Diese Kontrolle erlebte Claudio als belastend und er fühlte sich in seinen grundlegenden Rechten eingeschränkt. Das Jugendheim hatte für Claudio aber auch ermöglichende Aspekte, konnte er doch beispielsweise eine dreijährige externe Ausbildung zum Produktionsmechaniker absolvieren oder mit Hilfe seiner Case Managerin eine Schuldensanierung angehen.

6.2.1 Produktestolz und Identifikation mit dem Lehrbetrieb

Beim ersten Interview ist Claudio 20 Jahre alt und seit mehr als drei Jahren im Jugendheim. Er befindet sich kurz vor der Abschlussprüfung seiner Ausbildung und lässt während des Interviews seine Lehrzeit nochmals Revue passieren. Das Unternehmen, in welchem er arbeitet, stellt Produkte her, welche in Lokomotiven [223] oder in Autos verwendet werden. Das folgende Zitat umschreibt eine Situation, in welcher eine Studierendengruppe den Prototyp eines Fahrzeugs auf dem Firmenareal Probe fährt.

B: „[S]ie haben schon, also jetzt das letzte Jahr haben sie das neueste Fahrzeug zu uns in die Bude gebracht, um es anzusehen, und sie bringen eigentlich jedes Jahr die Fahrzeuge, lassen sie mal laufen, [...] um zu sehen, wie es taugt.“

I: „Das ist ja noch interessant, oder?“

B: „Das ist extrem interessant, ja. Du denkst so; ja, das Teil habe ich hergestellt, das Teil habe ich hergestellt und es funktioniert.“ (I, S. 3)

Diese Textpassage macht zwei Aspekte deutlich, nämlich die enge Verbundenheit Claudios mit seinem Ausbildungsbetrieb und den Stolz auf seine erbrachte Leistung. Er erachtet sich als Teil eines Ganzen, denn in seiner Aussage werden die Prototypen zu „uns in die Bude“ gebracht. Dieses „uns“ scheint auf ein starkes Wir-Gefühl hinzuweisen. Die Enge zum Ausbildungsbetrieb wird verstärkt durch die Äußerung, dass die Fahrzeuge wiederholt auf dem Firmengelände geprüft werden. Diese kann dahingehend gedeutet werden, dass Claudio von der Qualität der geleisteten Arbeit überzeugt ist welche auch unter Belastungen standhält. Geht man der Frage der Sinnstiftung durch Arbeit nach, so ließe sich im vorliegenden Falle davon ausgehen, dass eine hohe berufliche Handlungsfähigkeit und eine starke Verbundenheit mit dem Ausbildungsbetrieb zu einer ausgeprägten Sinnhaftigkeit, einem Interesse an Arbeit führen.

6.2.2 Soziale Eingebundenheit, Vermitteln von Wissen, ungeklärte Rollen

Claudio befindet sich im dritten Lehrjahr und hat dadurch Verantwortung für die Ausbildung der neuen Auszubildenden zu übernehmen. Diese Lehrtätigkeit scheint die positive Grundeinstellung gegenüber seinen eigenen Leistungen weiter zu verstärken, und bildet die Grundlage für soziale Kontakte mit Jugendlichen. Gleichzeitig ist diese Funktion aber auch einem gewissen Dilemma unterworfen, steht er doch in einer Mittlerrolle zwischen den frisch Lernenden und seinen Vorgesetzten.

[W]ir haben einen Lehrmeister dort, wenn der das den Jugendlichen erklärt, checken die das nicht. Kommen sie zu mir, ich erkläre es ihnen von Grund auf bis dorthin, wo sie's wissen müssen, dann machen sie's nachher selbstständig. (I, S. 5)

Claudio attestiert sich ein Wissen über den Kenntnisstand der ihm anvertrauten Lernenden und positioniert sich dadurch auch gegenüber einem Lehrmeister „dort“, der offenbar nicht genügend über die Lernstände der Berufsanfänger*innen informiert ist. Diese Differenz äußert

sich dadurch, dass die Instruktionen des Lehrmeisters unzureichend sind, die Hilfestellungen Marcells hingegen dazu führen, dass die Auszubildenden danach arbeitsfähig sind. Dass Marcel einen guten Kontakt zu den Lernenden hat, ließe sich aus der Äußerung ableiten, dass sie zu ihm kommen, um etwas zu lernen. Durch diese Selbstpositionierung innerhalb des Betriebs unterläuft Claudio aber die internen Hierarchien und macht die Arbeit des Lehrmeisters weitgehend obsolet. Es lässt sich erahnen, dass diese Rollenvereinnahmung nicht [224] friktionsfrei im Raum stehen bleiben kann, und tatsächlich wurde Claudio in der Folge dann auch von der Lehrlingsbetreuung abgezogen. Aus seiner Sicht wurde dieser Schritt vollzogen, damit nicht zu starke Bindungen zwischen ihm und den Auszubildenden entstehen können, müssen doch gemäß dem Konzept dieser Ausbildungsfirma alle fertig Ausgebildeten den Betrieb verlassen.

Claudio konnte seine Ausbildung abschließen. Die Etablierung auf dem Arbeitsmarkt erwies sich als schwieriger Prozess, konnte er doch weder eine Anstellung als Produktionsmechaniker finden, noch eine Festanstellung realisieren. Auch zeigten sich erste Risse in der Selbstpositionierung als kompetenter Berufsmann, wurde er doch in einer Stelle gekündigt. Claudio berichtet, dass seine damaligen Vorgesetzten ihm mangelnde Einsatzbereitschaft vorwarfen. Nach einer Phase der Arbeitslosigkeit von drei Monaten hat Claudio danach einen Vertrag für eine Festanstellung unterzeichnen können, wenngleich die Arbeit zum Zeitpunkt des zweiten Interviews nicht derjenigen Tätigkeit entspricht, welche er erlernt hat. Das Arbeitsfeld interessiert ihn nicht besonders; tragend für den Entscheid, im Betrieb zu verbleiben, ist ein aus seiner Sicht stimmiges soziales Umfeld, wobei sich gewisse Differenzen zwischen Claudio und seinem Vorgesetzten abzuzeichnen scheinen.

6.2.3 Soziales Umfeld, Differenzen mit dem direkten Vorgesetzten, Geringschätzung der Ausbildung

Claudio arbeitet in einer Unterhaltsfirma, welche die technischen Installationen in Parkhäusern unterhält. Seine Arbeiten drehen sich um das Auswechseln von Leuchtbirnen, dem Bemalen von Wänden und dem Überprüfen von Kassenanlagen.

Jaja, dort habe ich ein gutes Arbeitsteam, außer mit dem Chef vertrage ich mich nicht. Der hat seit ich ... also seit er dort hingekommen ist, hat er irgendetwas gegen mich. Sagt immer, meine Ausbildung sei nichts wert, bababa. (II, S. 5)

Auffallend ist die Veränderung des Ausmaßes an Identifikation mit seinem Betrieb. Es ist nicht mehr ein Wir-Gefühl, sondern es wird ein Bild entworfen, welches auf eine Einbindung in ein Arbeitsteam schließen lässt, gleichzeitig aber auch auf eine gewisse innere Distanzierung gegenüber dem aktuellen Vorgesetzten. Dieses Abstandnehmen wird verstärkt durch die Aussage, dass er vermutet, der Chef habe „irgendetwas gegen“ ihn. Diese Äußerung lässt einen Konflikt erahnen, welcher sich auf einer persönlichen Ebene abspielt. Interessant ist dabei die zeitliche Dimension, welche sich in der Interaktion von Claudio in einer Korrektur des Gesagten

äußert. In der ersten Version war der Vorgesetzte schon da, in der unmittelbar darauffolgenden Korrektur war Claudio aber schon vor Ort und der Vorgesetzte ist dort „hingekommen“. Dieses Hinkommen ließe sich dahingehend deuten, dass Claudio auch bei diesem Vorgesetzten nicht die Qualifikationen sieht, welche es braucht, um ein Chef zu sein. Weiter wird hier auch deutlich, dass Claudio das aus seiner Sicht wichtige Element der Arbeitserfahrung als Grundlage der Positionierung in einem Betrieb verletzt sieht. Dass sich Claudio angegriffen fühlt, bestärkt er dadurch, dass seine Ausbildung in den Augen des Vorgesetzten nichts wert sei. Betrachtet man die Aussagen zu seiner Arbeitsfähigkeit aus dem ersten Interview, so dürfte dies ein zentraler Vorwurf sein, welchen er aber mit einer abfälligen Bemerkung zu relativieren versucht. Offenbar scheinen die Erfahrungen aus der Ausbildung die aktuellen Herabminderungen zu relativieren und seinem Selbstverständnis nicht abträglich zu sein – im Gegenteil, durch eine Gegenerzählung vermag er seine Position gar zu stärken.

B: „Dann bin immer ich derjenige, der sie einarbeitet. Weil ich komme ... weil ich kann es eigentlich am besten zeigen, am schnellsten, sodass sie auch am schnellsten lernen.“

I: „Und wird das nachher auch zum Beispiel geschätzt von Ihren Kollegen oder.“

B: „Von meinen Kollegen extrem und vom Chef ... mein Chef sagt immer, er könne das auch, aber sitzt nur auf seinem Bürostuhl. Er hat noch nie eine Parkanlage von innen gesehen. Er könnte das nicht. Er tut nur immer so, als könnte er es. Aber eben zum Beispiel von der Geschäftsleitung wird es sehr geschätzt. Dort wirklich.“ (II, S. 6)

Die Vermittlungsfähigkeit, welche Claudio schon im ersten Interview hervorgestrichen hat, wird auch im zweiten Gespräch zu einem zentralen Element seiner Erzählung und berührt zwei Ebenen der Sinnentfaltung. So erlebt sich Claudio einerseits als handlungsfähig trotz seiner möglichen Defizite im aktuellen Arbeitsfeld, kann er doch am neuen Arbeitsplatz in seiner Wahrnehmung die Neueintretenden in die neuen Tätigkeiten einführen. Es ist diese Lehrtätigkeit, welche ihm den Entfaltungsraum bietet, um Koalitionen mit seinen Kolleg*innen und der Geschäftsleitung einzugehen, und sich dadurch von den Vorwürfen seines direkten Vorgesetzten abzugrenzen. Claudio scheint in der Lage zu sein, sich Nischen am Arbeitsplatz zu schaffen, welche ihn in seiner Position bestätigen, und dadurch gleichzeitig auch sein Selbstbild schützen.

6.2.4 Konkrete berufliche Pläne, subjektiv opportune Ambitionen

Claudio muss am Arbeitsplatz offenbar Kritik hinnehmen und kann seine Fähigkeiten als Produktionsmechaniker nicht entfalten. Dennoch verbleibt er in der Anstellung, weil er sich als Betreuer zu etablieren scheint und weil er kostenintensive Zukunftspläne hat.

B: „Genau. Und jetzt bin ich, bin immer noch dort. Aber ich suche etwas anderes. Eine andere Herausforderung.“

I: „Sie haben ja Polymech gelernt? (B: „Produktionsmechaniker.“) Das ist die ...“

B: „Die dreijährige Version von einem Polymechaniker. Wir haben einfach weniger Elektrotechnik, aber sonst ist eigentlich alles gleich.“

I: „Und als ich Sie das erste Mal interviewt habe, haben Sie geglüht vor Begeisterung

für die Arbeit, welche Sie haben.“

B: „Ja ich bin immer noch voll dabei. Ich will auch später dann mal den Lehrmeister machen. Aber ja, für das muss ich zuerst genug Geld zusammen haben; weil das ist recht teuer, der Lehrmeister.“

I: „Als Produktionsmechaniker? Dort den Lehrmeister machen?“ [226]

B: „Genau. Oder einfach der Lehrlingsausbildner. Es muss nicht unbedingt der Lehrmeister sein, sondern einfach der, welcher nachher die Lehrlinge betreut.“ (II, S. 1)

Obwohl Claudio aus seiner Sichtweise über eine sichere Anstellung verfügt, scheint ihm ein Wechsel des Arbeitsplatzes angezeigt, um sich neuen Herausforderungen zu stellen. Diese Aussage kann zweifach gedeutet werden, zum einen als Ausdruck davon, dass ihn die momentane Beschäftigung unterfordert, zum anderen auch, dass er der Kritik seines Vorgesetzten ausweichen will. Aus pragmatischen Überlegungen heraus, gekoppelt an langfristige Planungsabsichten, will er aber am aktuellen Arbeitsort weiterwirken, denn um sein berufliches Ziel, Lehrlingsausbildner oder Lehrmeister zu werden, muss er Geld sparen können. Die Aussagen zu seinen beruflichen Zielen verweisen auf sehr konkrete und lösungsorientierte Einschätzungen. So ist sich Claudio bewusst, dass der Weg zum Lehrmeister lang ist, und er legt den Zeithorizont auf „später“. Gleichzeitig weiß er aber auch um die Kosten, welche eine solche Ausbildung mit sich bringen. Dieses Argument ist seine Rechtfertigung, die ihn im Moment nicht erfüllende Arbeit beizubehalten. Nimmt man seine Äußerungen zu seiner Vermittlungsfähigkeit aus den beiden Interviews zusammen, so scheint das Anstreben einer Ausbildung zum Lehrmeister, respective zum Lehrlingsausbildner, für ihn einen sinnhaften beruflichen Orientierungspunkt darzustellen, welche auch die aktuelle Arbeitssituation erträglich macht.

6.2.5 Resümee – Produktive Anpassungsleistung

Bei Claudio gestaltete sich der Übergangsprozess aus der stationären Unterbringung in den ersten Arbeitsmarkt als insofern günstig, dass er eine Ausbildung absolvieren konnte, welche sich als anschlussfähig erwies und er durch die Möglichkeit, seine Lehre extern zu absolvieren, bereits um die Anforderungen der Arbeitswelt wusste. Weiter scheint Claudio während der Ausbildung zum Produktionsmechaniker genügend Selbstbewusstsein aufgebaut zu haben, um Konfrontationen in den nachfolgenden Anstellungen mit einer gewissen Gelassenheit begegnen zu können. Hinzu kommt bei ihm seine Gewissheit, ein Kommunikator zu sein, was ihn wiederum in seiner Überzeugung bestärkt, eine diesbezügliche Weiterbildung ins Auge zu fassen. Aktuell entspricht die Tätigkeit nicht seinen Vorstellungen, dennoch schafft er sich aber Räume der Bestätigung, in welchen er sowohl sozialen wie auch individuellen Nutzen generieren kann. Dadurch ermöglicht er sich ein Sinnerleben in Arbeit, ist er doch in der Lage, die Zurücksetzungen seines Vorgesetzten als für ihn weitgehend gegenstandslos einzuordnen. Seine Reflexionen bilden das Fundament für eine *produktive Anpassungsleistung*, verstanden als Fähigkeit, Widersprüchlichkeiten am Arbeitsplatz auszuhalten und unbefriedigende Situationen so umzudeuten, dass Zukunftsorientierungen konkret und den eigenen Möglichkeiten

angepasst entworfen werden können. Es entsteht so eine Basis für eine situative Handlungsfähigkeit, welche in weitgehender Kongruenz zu seinen beruflichen Zielvorstellungen steht. [227]

7. Fazit und Diskussion

Im Zentrum der Ausführungen stand die Frage nach der Sinnfindung in Arbeit, wobei der Sinn als Prozess verstanden wird, in welchem sich die Arbeit in den individuellen Lebenssinn und Lebenszusammenhang integrieren lässt. Die zwei Fallrekonstruktionen machen deutlich, dass eine Annäherung an diesen Bedeutungszusammenhang einen anforderungsreichen Prozess darstellt, eingebettet in subjektive Aushandlungen des Wollens, Sollens und Könnens.

Bei Marcel scheint sich eine Verlagerung dahingehend abzuzeichnen, dass das Wollen zunehmend einem Sollen Platz macht. Seine ursprünglichen Ambitionen, eine Arbeit anzunehmen, „hinter welcher er stehen kann“, werden sukzessive einer Überlegung untergeordnet, welche dem Status eines Angestellt-Seins den Vorrang gibt. Es ist also nicht die Tätigkeit selbst, welche in einem Lebenszusammenhang steht, sondern der Status eines Erwerbstätigen. Im Falle von Marcel ergibt sich daraus eine Konstellation der momentanen Unzufriedenheit gekoppelt an eine weitreichende Handlungsunfähigkeit. Dabei spielen strukturelle Voraussetzungen eine zentrale Rolle, welche wiederum einen erheblichen Einfluss auf das Befinden von Marcel haben. Dieses Zusammenspiel führt zu einer defensiven Anpassung verstanden als Vermeidungsstrategie von Konflikten mit dem Ziel, dem normativen Anspruch eines Erwerbstätigen zu genügen. Diese Form der Sinnfindung in Arbeit äußert sich in wenig konkretisierten Plänen und unterstreicht somit die Begrenzung der situativen Handlungsfähigkeit. Trotz seiner Unzufriedenheit am Arbeitsplatz ist Marcel in der Lage, die Arbeit weiterhin auszuführen – er kann und muss auch unter ungünstigen Voraussetzungen seinen Pflichten als Angestellter nachkommen.

Auch bei Claudio kann von einer Anpassung gesprochen werden, auch bei ihm rückt das Sollen ins Zentrum. Allerdings ist sein Sollen eng verknüpft mit seinen Könnens-Erfahrungen als Produktionsmechaniker während der Lehre sowie seinen konkreten beruflichen Ambitionen. Das Wissen um seine Fähigkeiten sowohl als Handwerker wie auch als Lehrender verhelfen ihm zu einer Gelassenheit, Konflikte auszutragen oder so zu deuten, dass diese sein Selbstwertgefühl als Berufstätiger nicht erheblich tangieren. Auch scheinen die strukturellen Voraussetzungen für Claudio nicht einengend zu sein, seine Ausbildung ist anschlussfähig an den ersten Arbeitsmarkt. Daraus ergibt sich im Falle von Claudio eine produktive Handlungsfähigkeit; er besetzt Handlungsfelder in der Unternehmung, in welchen er Kompetenz erleben kann und sozial eingebunden ist, und er kann die Tätigkeit mit einem beruflichen Lebensziel in Verbindung bringen. Obgleich ihn die eigentliche Arbeit als Unterhaltstechniker von Parkieranla-

gen nicht befriedigt, so erlebt er dennoch in anderen Bereichen eine Kongruenz von persönlichen Werten und Zielen und seiner Arbeit.

Die dargestellten Rekonstruktionen beruhen auf reichhaltigen Daten einer für die Schweiz außergewöhnlichen, noch nicht abgeschlossenen Längsschnittuntersuchung. Die in diesem Text nachgezeichneten Verläufe in die Erwerbsarbeit beziehen sich auf eine Zeitspanne von zweieinhalb Jahren. Die Studie bietet aufgrund ihrer längsschnittlichen Perspektive die Möglichkeit, vertiefte Einsichten in die individuellen Aneignungsprozesse der Interviewten zu erhalten. In Bezug auf das Sample der Jugendlichen lässt sich hinsichtlich der Zufriedenheit in der Erwerbsarbeit eine [228] Tendenz herauslesen, dass handwerkliche Berufe – beispielsweise Schreiner oder Mechaniker – bei den befragten jungen Männern der Studie offenbar eine höhere berufliche Zufriedenheit ermöglichen. Weiter zeigt sich, dass eher geringe Kongruenzen zwischen institutionell-pädagogischen Leitideen und realen (ökonomischen) Lebenssituationen in Freiheit vorhanden sind (vgl. Imdorf 2010) – erlernte Berufe erweisen sich als wenig anschlussfähig (vgl. Bereswill 2009, S. 116; Schumann 2003), langfristige Anstellungen nach der Entlassung sind eher eine Ausnahmeerscheinung oder angestrebte Tätigkeitsfelder werden aus pragmatischen Gründen in den Hintergrund gerückt. Zwar konnten die meisten der befragten Studienteilnehmer des Samples einer Erwerbsarbeit nachgehen, allerdings lässt sich nur in Einzelfällen eine Zufriedenheit oder Sinnstiftung in Bezug auf die konkrete Tätigkeit rekonstruieren. Die Auswahl der beiden dargestellten Fälle wurde bewusst getroffen, repräsentieren sie doch die am ausgeprägtesten festzustellende Tendenz und stellen nicht Ausnahmen im Rahmen des Samples dar.

Begreift man stationäre Unterbringungen als pädagogisch-therapeutisch geprägte Orte mit einer hohen Regeldichte und einem durchstrukturierten Tagesablauf, so kann davon ausgegangen werden, dass genügend Zeit vorhanden ist, anstehende Probleme zu lösen und zu besprechen. Weiter kann aufgrund der Aussagen von Teilnehmern der Studie angenommen werden, dass die sanktionierten Jugendlichen viel Wertschätzung für gemachte Fortschritte durch die Betreuungspersonen erhalten. Mit dem Austritt aus der Institution und dem Eintritt in den ersten Arbeitsmarkt geraten die jungen Männer in eine Umwelt der Beschleunigung und des Steigerungszwangs, in welcher kaum Zeit bleibt, Anerkennung zu erfahren oder auszudrücken. Stationäre Unterbringungen enden formal mit der Entlassung und sind nicht verknüpft mit weiteren Auflagen. Dies mag in den Fällen sinnvoll sein, in welchen ein soziales Netz den Entlassenen mithilft, sich in Freiheit zu etablieren. Problematischer stellt sich die Situation aber bei ehemaligen Straftätern dar, wenn keine Familie oder keine Freunde vor Ort sind, die den Reintegrationsprozess unterstützen können. Das Alleinsein kann zu Überforderungssituationen führen, welche in einigen Fällen zu eskalierenden Situationen führten, beispielsweise zu erneuter Delinquenz oder zu Einweisungen in psychiatrische Institutionen.

Strafrechtlich belangte junge Männer sehen sich beim Eintritt in den ersten Arbeitsmarkt großen Herausforderungen gegenübergestellt. Diese stellen sich möglicherweise akzentuiert dar, beispielsweise aufgrund von Stigmatisierungen und Attribuierungen als ehemalige Straftäter; sie unterscheiden sich aber nicht kategorisch von denjenigen Jugendlichen, welche anderweitig belastet sind. Dorothee Schaffner (2007) beschreibt ähnliche Verlaufsmuster bei Jugendlichen mit diskontinuierlichen Biographien, Migrationshintergrund oder schlechten schulischen Leistungen. Sie kommt zum Schluss, dass es an „bedarfsgerechten Massnahmen, Beratungsangeboten oder konkreten Arbeitsmöglichkeiten fehlt, um die jungen Erwachsenen unter den gegebenen individuellen und institutionellen Bedingungen gezielt bei der Integration in die Erwerbsarbeit zu unterstützen“ (Schaffner 2007, S. 321). Diese Feststellung lässt sich so auch übertragen für junge Erwachsene, welche aus einer strafrechtlich begründeten Unterbringung den Übergang in die Berufswelt realisieren. [229]

Literatur

- Aebersold, P. (2011). *Schweizerisches Jugendstrafrecht*. Bern: Stämpfli.
- Aebersold, P. (2015). Jugendliche: wenig Freiheitsentzug. In D. Fink & P. M. Schulthess (Hrsg.), *Strafrecht, Freiheitsentzug, Gefängnis. Ein Handbuch zur Entwicklung des Freiheitsentzuges in der Schweiz*. Bern: Stämpfli Verlag.
- Atteslander, P. (2008). *Methoden der empirischen Sozialforschung*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Baechtold, A. (2009). *Strafvollzug. Straf- und Massnahmenvollzug an Erwachsenen in der Schweiz*. Bern: Stämpfli.
- Bereswill, M. (2009). Offensichtliche Unterschiede – verdeckte Hintergründe. Abweichendes Verhalten aus der Perspektive der Geschlechterforschung. In M. Bereswill, M. Meuser & S. Scholz (Hrsg.), *Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit* (S. 101–118). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Bereswill, M. & Neuber, A. (2012). Prekäre Arbeitsverhältnisse – fragile Autonomieentwürfe? In J. Mansel & K. Speck (Hrsg.), *Jugend und Arbeit. Empirische Bestandsaufnahme und Analysen* (S. 99–118). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Bereswill, M., Koesling, A. & Neuber, A. (2008). *Umwege in Arbeit. Die Bedeutung von Tätigkeit in den Biographien junger Männer mit Haft Erfahrung*. Baden-Baden: Nomos.
- Breuer, F. (2008). *Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis*. Wiesbaden: VS.
- Bundesamt für Justiz (2017). Verzeichnis der vom Bundesamt für Justiz anerkannten Erziehungseinrichtungen. <https://www.bj.admin.ch/dam/data/bj/sicherheit/smv/dokumentation/heimverzeichnis-d.pdf>. Zugriffen: 13. Apr. 2018.

- Bundesamt für Statistik (2017a). Polizeiliche Kriminalstatistik 2017. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kriminalitaet-strafrecht.gnpdetail.2018-0036.html>. Zugriffen: 13. Apr. 2018.
- Bundesamt für Statistik (2017b). Massnahmevollzug: Mittlerer Insassenbestand nach Art der Maßnahme. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kriminalitaet-strafrecht.assetdetail.3524331.html>. Zugriffen: 18. Apr. 2018.
- Dietrich, K. (2011). Soziale Integration krimineller Jugendlicher durch Vollzug in freien Formen und offene Unterbringung – Deutschland und Schweiz im Vergleich. In S. Reinheckel (Hrsg.), *Erziehung krimineller Jugendlicher in kriminalpädagogischen Institutionen* (S. 43–58). Wiesbaden: Springer.
- Figlestahler, C. (2018). *Bloß keine Lücke im Lebenslauf. Institutionelle Interventionen und Ausgrenzungsrisiken im Übergang in Arbeit aus Perspektive junger Erwachsener*. Weinheim, Basel: Juventa.
- Fischer, U.L. (2008). Zur Bedeutung der Arbeit für die Sinnstiftung des modernen Subjekts. In W. Jäger & K. Röttgers (Hrsg.), *Sinn von Arbeit. Soziologische und wirtschaftsphilosophische Betrachtungen* (S. 183–201). Wiesbaden: VS.
- Hardering, F. (2015). Meaningful work: Sinnvolle Arbeit zwischen Subjektivität, Arbeitsgestaltung und gesellschaftlichem Nutzen. *Österreichische Zeitung für Soziologie*, 40, 391–410.
- Hardering, F. (2017). Wann erleben Beschäftigte ihre Arbeit als sinnvoll? Befunde aus einer Untersuchung über professionelle Dienstleistungsarbeit. *Zeitschrift für Soziologie*, 46(1), 39–54.
- Helfferrich, C. (2012). Einleitung: Von roten Heringen, Gräben und Brücken. Versuche einer Kartierung von Agency-Konzepten. In S. Bethmann, C. Helfferrich, H. Hoffmann & D. Niermann (Hrsg.), *Agency. Qualitative Rekonstruktionen und gesellschaftstheoretische Bezüge von Handlungsmächtigkeit* (S. 9–39). Weinheim, Basel: Beltz.
- Helfferrich, C. (2013). Biografien und Lebenslauf. In A. Scherr (Hrsg.), *Soziologische Basics* (S. 41–47). Wiesbaden: VS.
- Hofinger, V. (2013). „Desistance from Crime“ – neue Konzepte in der Rückfallforschung. *Neue Kriminalpolitik*, 25(4), 317–324.
- Humm, J. (2017). Die gleichzeitigkeit von gelingenden und widerständigen Lernprozessen in Jugendmassnahmezentren in der Schweiz. In M. Schweder (Hrsg.), *Jugendstrafvollzug – (k)ein Ort der Bildung!?* (S. 50–64). Weinheim, München: Beltz Juventa.
- Imdorf, C. (2010). Wie Ausbildungsbetriebe soziale Ungerechtigkeit reproduzieren: Der Ausschluss von Migrantenjugendlichen bei der Lehrlingsselektion. In H.-H. Krüger, U. Rabe-Kleberg, R.-T. Kramer & J. Budde (Hrsg.), *Bildungsungleichheit revisited. Bildung und soziale Ungleichheit vom Kindergarten bis zur Hochschule* (S. 261–276).

Wiesbaden: VS.

- Kieselbach, T., & Beelmann, G. (2006). Arbeitslosigkeit und Gesundheit. Stand der Forschung. In A. Hollender & H. Brand (Hrsg.), *Arbeitslosigkeit, Gesundheit und Krankheit* (S. 13–34). Karlsruhe: Huber. [230]
- Krämer, K. & Speidel, F. (2004). Prekäre Leiharbeit. Zur Integrationsproblematik einer atypischen Beschäftigungsform. In B. Vogel (Hrsg.), *Leiharbeit. Sozialwissenschaftliche Befunde zu einer prekären Beschäftigungsform* (S. 119–153). Hamburg: VSA.
- Kruse, J. (2014). *Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz*. Weinheim, Basel: Beltz.
- Kury, H. (2013). Zur (Nicht-)Wirkung von Sanktionen: Ergebnisse internationaler empirischer Untersuchungen. *Soziale Probleme*, 24(1), 11–41.
- May, D., Richard, R., Gilson, L. & Harter, M. (2004). The psychological conditions of meaningfulness, safety and availability and the engagement of the human spirit at work. *Journal of Occupational and Organizational Psychology*, 77, 11–37.
- Müller, D. & Rossi, D. (2009). Rückfall nach Massnahmevollzug. Eine Studie zur Rückfälligkeit von jungen Erwachsenen aus den Massnahmezentren Arxhof und Uitikon. <http://www.baselland.ch/fileadmin/baselland/files/docs/jpd/arxhof/rueckfallstudie.pdf>. Zugegriffen: 27. Febr. 2015.
- Oevermann, U. (1995). Ein Modell der Struktur von Religiosität. Zugleich ein Modell von Lebenspraxis und von sozialer Zeit. In M. Wohlraab-Saar (Hrsg.), *Biographie und Religion. Zwischen Ritual und Selbstsuche* (S. 27–102). Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Raithelhuber, E. (2013). Agency und Übergänge. In W. Schröer, B. Stauber, A. Walther, L. Böhnisch & K. Lenz (Hrsg.), *Handbuch Übergänge* (S. 99–140). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Rieker, P., Humm, J. & Zahradnik, F. (2016). Einleitung: Desistance als konzeptioneller Rahmen für die Untersuchung von Reintegrationsprozessen. In F. Zahradnik, P. Rieker & J. Humm (Hrsg.), *Desistance – Wege aus der Straffälligkeit. Soziale Probleme*, 27(2) (S. 147–154).
- SAZ (2018). Schweizerisches Ausbildungszentrum für das Strafvollzugspersonal. <https://www.prison.ch/de/justizvollzug-schweiz/jugendliche-im-vollzug/kennzahlen-jugendstrafvollzug>. Zugegriffen: 18. Apr. 2018.
- Schaffner, D. (2007). *Junge Erwachsene zwischen Sozialhilfe und Arbeitsmarkt. Biografische Bewältigung von diskontinuierlichen Bildungs- und Erwerbsverläufen*. Bern: h.e.p.
- Scherger, S. (2007). *Destandardisierung, Differenzierung, Individualisierung. Westdeutsche Lebensläufe im Wandel*. Wiesbaden: VS.
- Schnell, T. (2016). *Psychologie des Lebenssinns*. Wiesbaden: VS.

- Schnell, T., Höge, T. & Pollet, E. (2013). Predicting meaning in work: Theory, data, implications. *The Journal of Positive Psychology*, 8(6), 543–554.
- Schumann, K.F. (2003). Arbeitsbiografie und Delinquenz – Bilanz der Ergebnisse. In K.F. Schumann (Hrsg.), *Berufsbildung, Arbeit und Delinquenz. Bremer Längsschnittstudie zum Übergang von der Schule in den Beruf bei ehemaligen Hauptschülern* (Bd. 1, S. 241–254). Weinheim, München: Juventa.
- Studer, M. (2013). *Jugendliche Intensivtäter in der Schweiz*. Zürich: Schulthess.
- Urbaniok, F., Rossegger, A., Fegert, J., Rubertus, M., & Endrass, J. (2007). Legalbewährung junger Straftäter nach Entlassung aus strafrechtlichen Arbeitserziehungsmaßnahmen. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 56(2), 109–122.
- Urwyl, C., & Nett, J. C. (2012). *Evaluation der Wirksamkeit des Jugendstrafgesetzes, Schlussbericht zuhanden des Auftraggebers*. Bern: Berner Fachhochschule, Fachbereich Soziale Arbeit.
- Von Felden, H. (2010). Übergangsforschung in qualitativer Perspektive: Theoretische und methodische Ansätze. In H. von Felden & J. Schiener (Hrsg.), *Transitionen – Übergänge vom Studium in den Beruf. Zur Verbindung von qualitativer und quantitativer Forschung* (S. 21–41). Wiesbaden: VS.
- Walther, A., & Stauber, B. (2013). Übergänge im Lebenslauf. In W. Schröder, B. Stauber, A. Walther, L. Böhnisch & K. Lenz (Hrsg.), *Handbuch Übergänge* (S. 23–43). Weinheim, Basel: Juventa.
- Weidkuhn, U. (2015). Plädoyer für das Schweizerische Jugendstrafrecht. In F. Riklin & B. Mez (Hrsg.), *Schweizer Jugendstrafrecht. Vorbildlich oder überholt?* (S. 11–16). Bern: Stämpfli.
- Witzel, A. (2000). Das problemzentrierte Interview [25 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 1(1), 22.
- Wössner, G., & Wienhausen-Knezevic, E. (2013). No country for young men – Ausbildung und Beruf vor, während und nach der Inhaftierung im Jugendstrafvollzug. *MschKrim*, 6, 477–495.
- Zahradnik, F. (2018). *Junge arbeitslose Männer in der Sanktionsspirale*. Weinheim, Basel: Juventa.
- Zahradnik, F. & Humm, J. (2016). Zwischen Aufarbeitung und Befähigung – Integrationskonflikte von Straftätern während und nach einer Vollzugsmassnahme für junge Erwachsene in der Schweiz. In F. Zahradnik, P. Rieker & J. Humm (Hrsg.), *Desistance – Wege aus der Straffälligkeit*. *Soziale Probleme*, 27(2), 179–202.

Originalquelle: Humm, Jakob (2018): Von der juristisch angeordneten stationären Unterbringung in die Erwerbsarbeit. Defensive und Produktive Anpassungsleistungen – Zwei Fallbeispiele. *Soziale Passagen*, 10, 211–230.